

Edmund Phelps

HANS-WERNER SINN UND DEUTSCHLANDS NATÜRLICHE ARBEITSLOSENRATE



Edmund Phelps ist Wirtschaftsnobelpreisträger 2006, Direktor des Center on Capitalism and Society an der Columbia University, Dekan der New Huadu Business School und Autor von *Mass Flourishing: How Grassroots Innovation Created Jobs, Challenge and Change* (Princeton Univ. Press 2013).

Durch mehrere Aufenthalte in Deutschland begann ich, mich mit dem Land verbunden zu fühlen. Trotz des beeindruckenden Wiederaufbaus in der Nachkriegszeit verspürte ich bei manchen Ökonomen Besorgnis darüber, welche Richtung die politische Ökonomie des Landes einschlug. In einer Unterhaltung um 1975 sprach Herbert Giersch, damals Präsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, über die Kosten des in Deutschland entstehenden Korporatismus, und in einer Unterhaltung um 1990 drückte Heinz König, der ehemalige Direktor des ZEW in Mannheim, seine Sorgen über die Entwicklungen der Corporate Governance aus. Jetzt ist die nächste Generation – in der unser Geehrter mittendrin ist (und ich am älteren Ende) – für die Warnungen verantwortlich.

Hans-Werner Sinn – das kann man sicher sagen – hat mehr als jeder Ökonom seiner Generation getan, um die Frage nach der Zukunft Europas aufzuwerfen. Ich persönlich fand das nicht überraschend. Ich traf ihn zum ersten

Mal, ich glaube 1983, in Mannheim, wo er eine Vorlesung hielt und ich ein Lehrbuch fertigstellte. Er fiel mir als der klügste und treffsicherste der deutschen Ökonomen auf. Das nächste Mal begegneten wir uns im Dezember 2002 auf einer Konferenz am ifo Institut, wo er Präsident und ich der Keynote Speaker war. Ich erinnere mich gut an den Abend mit ihm und seiner bezaubernden Frau Gerlinde, an dem wir den Münchner Christkindlmarkt besuchten und uns beim Abendessen darüber austauschten, was Deutschland fehlt. Als ich dann einen Partner suchte, der mit mir und meinem Center on Capitalism and Society 2006 eine Konferenz zur Frage, woran Europa leidet, organisiert, war klar, dass Professor Sinn und sein ifo Institut die Richtigen sind.

Die Veranstaltung im Sommer in Venedig war wohl die erste große Tagung, die sich mit dem in zahlreichen Daten angedeuteten Rückgang der Wirtschaftsleistung in Kontinentaleuropa auseinandersetzte. Soweit ich weiß,

wurde hier zum ersten Mal diskutiert, dass das Problem ein »Mangel an Dynamik« war, der zu einer Innovationsgeschwindigkeit führte, die neben der schnellen Innovation der glänzenden Jahrzehnte des Kontinents verblasste. Die Teilnehmer suchten ausgiebig die Gründe für den Verlust an Dynamik – nicht nur bei Marktkräften wie Alterung, Institutionen wie Corporate Governance und Wirtschaftspolitiken wie der Besteuerung und Wohlfahrtsprogrammen. Auch die ökonomische Kultur wurde in Betracht gezogen: Wurden die Werte, die die lange Epoche der Innovation in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert entfachten, durch andere, für Innovationen schädliche Werte verdrängt? Natürlich gab es nur wenige eindeutige Schlussfolgerungen, geschweige denn Einigkeit unter den Teilnehmern. Dennoch stellten diese Konferenz und das daraus entstandene Buch, *Perspectives on the Performance of the Continental Economies*, einen Wendepunkt für viele Teilnehmer dar – Professor Sinn und mich eingeschlossen.

In seinem Beitrag konzentriert sich Sinn auf das Zusammenspiel zweier Kräfte: die Globalisierung und der Wohlfahrtsstaat. Seine These ist, dass die Beschäftigung in Vollzeitäquivalenten im Verarbeitenden Gewerbe in Deutschland von 1995 bis 2005 um 1,21 Millionen gesunken ist. Wo sind sie geblieben? Sie »gingen in den Wohlfahrtsstaat, in staatlich finanzierte Arbeitslosigkeit« (S. 419). Deutsche Leser wissen, dass dies ein Thema in seinem Bestseller *Ist Deutschland noch zu retten?* ist. Auf der Konferenz scheute er sich noch, auf dieses Buch zu verweisen. (Ich erfuhr erst von dem Buch, als er es mir in der englischen Version von 2007 zuschickte.)

Hatte er Recht? Die Wahrheit ist schwer zu ermitteln. Während die Beschäftigungsquote der männlichen Bevölkerung von 15–64 Jahren von 79,26 % in 1990–1994 auf 76,24 % in

2000–2004 gesunken ist, stieg sie 2005–2009 wieder auf 81,20 % und 2010–2012 sogar auf 83,60 %. Die Wahrheit könnte sein, dass die, die ihren Job verloren, eine Zeitlang durch den Schock erschüttert waren, doch die meisten weiter nach einem Job suchten und so im Arbeitskräftepotenzial blieben. Neue Arbeitgeber fanden allmählich die richtigen Lösungen, so dass sich die Beschäftigung erholte. Die »natürliche Rate« lebt! Und Schröders Reformen von 2004 könnten die natürliche verbesserte Beschäftigung auf ein Niveau über das von 1990–1994 gehoben haben.

Doch die Welt entwickelt sich ständig weiter. Niemand hätte vorhersehen können, dass der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit in Südeuropa zum Ende des letzten Jahrzehnts der deutschen Beschäftigung noch einmal Auftrieb geben würde – kurzfristig zumindest. Niemand kann sich sicher sein, dass Deutschlands neuer realer Wechselkurs langfristig nicht mit höheren Preisaufschlägen, daraus resultierend weniger Inlandsverkäufen und somit letztlich niedrigerer Beschäftigung endet. Und niemand kann sich sicher sein, dass Schröders Reformen diese neue Phase überleben werden. Sinn könnte der sein, der zuletzt lacht.

Ich habe von Sinns These gelernt. Wir müssen uns fragen, ob sich der auffällige Auszug der Amerikaner aus der Erwerbsbeteiligung als dauerhaft erweist – unterstützt durch Regierungsprogramme –, oder ob die übrig gebliebene Dynamik der amerikanischen Wirtschaft stark genug ist, alle Menschen, die ihren Job während der Finanzkrise verloren haben, aufzunehmen. Fraglich ist auch, ob die griechische Wirtschaft die Dynamik – schwach wie sie ist – haben wird, die vielen Leute, die ihren Job in der Krise verloren haben, in Beschäftigung zu bringen.

Die Wissenschaft schreitet durch das Zusammenspiel der Ideen vieler Köpfe voran.